Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 29 (1925-1926)

Heft: 3

Artikel: Vom Föhn

Autor: Bretscher, Konr.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schen Heimat. Darum bedurfte es der südelicheren Sonne, des reicheren Hauches einer Stadt wie Wien, um sie voll aufblühen zu machen und den süßesten Duft aus ihrem honigvollen Kelch zu locken.

Wien selbst stand den beiden deutschen Rekken zunächst weder besonders wohlwollend, noch verständnisvoll gegenüber. Man weiß genug, wie Hebbel sich wegen der kühlen Aufnahme seiner Stücke kränkte, Brahms über die Verständnissosigkeit seiner Zuhörer erboste. Nach und nach aber siegten doch Beide. Früher jedoch und nachhaltiger als dem Dichter gelang es dem Tondichter, die Herzen der Wiener zu erobern. Brahms ist von den Geistesheroen Wiens nicht mehr zu trennen, und was einst mit Kühle aufgenommen worden, begann nach dem Tode des Schöpfers immer heller zu strahelen, um heute als funkelndes Gestirn an dem Himmel der Unsterblichkeit zu leuchten.

A. Werner.

Befreiung.

Eh' ich dich kannte, waren meine Lieder Wie arme Böglein, die in dumpfem Käfig saßen. Du kamst, und deine Sand entschloß des Käfigs Türe: Nun sliegen frei und froh sie durch die weite Welt.

Martha Kuhn.

Vom Föhn.

Dem Föhn kommen einige Eigenschaften zu, die ihn gut von andern Winden unterscheiden. Um häufigsten weht er durch die Täler mit Nord-Süd-Richtung, somit hat er nur ein engbegrenztes Gebiet inne. Als Fall-wind, von der Höhe in die Tiese gehend, bringt er warme und trockene Luft. Gewöhnlich tritt er im Winter häufiger als im Sommer und meist nur bei niedrigem Barometerstand auf. Fast regelmäßig leitet er auch einige Tage mit schlechtem Wetter ein.

Im Glarnerland kündigt er sich an durch Auftreten einer sog. Föhnmauer am Hausstock und zu beiden Seiten des Tödi= gipfels. Das ist eine walzenförmige Wolke, die anscheinend ruhig über dem Gebirgskamm liegt. Gleichzeitig wird die im Tal unten noch ruhige Luft auffallend klar. Bald kündet dem Ohr ein Brausen von der Höhe her an, daß der Wind talwärts vordringt, was auch an den Waldbäumen der Hänge zu verfolgen ift, bis er endlich mit aller Macht das Tal in Stößen durchtobt. Vermöge seiner Wärme und Trockenheit rämmt er mit dem vorhande= nen Schnee merkwürdig rasch auf, ohne viel Schmelzwasser zu liefern; er "frißt" den Schnee.

Steht man bei Beginn des Föhn auf dem Sandgrat, so hat man da den Nebel und eisig kalten Südsturm, oft auch Schneegestöber oder seinen Regen. Die obere Sandalp aber liegt in vollem Sonnenschein, und man erkennt, wie die Föhnmauer aus sich überwälzenden Nebelmassen besteht. Talabwärts steigend hat man den Föhn im Rücken. Er sindet unterhalb Ziegelbrücke sein Ende. Gegen den Obersee hin ist die Luft noch ruhig und warm; in Zürich dagegen weht dann häufig ein kalter Nordwind.

Das Ende des Föhn zeigt sich dadurch an, daß der Himmel sich allmählich bewölkt und vom Unterland her eine Wolkenwand heransteigt, während die Föhnmauer ein unregelsmäßiges Aussehen annimmt. Warme und kalte Luftstöße wechseln im Föhngebiet miteinander ab; der Luftdruck steigt und bringt kalten Regen. Wie die Erscheinung oben begann, so hört sie auch oben wieder auf.

Die Erklärung dieser eigenartigen Vorsgänge hat die Meteorologen ausgiebig beschäftigt; doch ist keine ganz befriedigend ausgefalsen. Recht hat H. Wild mit seiner Aussassiehn, daß für die Entstehung des Föhn ein Südweststurm in der Höhe über den Albenwall die notwendige Voraussehung sei; auf den Nordabhang übergreisend reißt er daselbst die Luft mit und schafft so einen luftverdünnten Raum, in den die Luft des Tales eindringt. R. Villwiller ergänzte diese Ansicht dahin, daß zur Ausbildung des Föhn südlich der Alspen hoher, nördlich davon aber niedriger Luftsbruck bestehen müsse. Dr. Villwiller fins

det, daß das Herausströmen der Luft aus dem Tal eben eine Folge dieses letztern sei, der sie heraussaugt. Nach H. Ficker ist der Föhn eine Folge besonderer Wärmeverhältnisse der Luftschichten gleicher Höhe in den Vergtälern und in der Chene; jene seien kalt, diese warm; so ströme dann die schwere kalte Luft aus den Tälern heraus und aus den Höhen sließe sie nach, die entstandenen Lücken ausstüllend.

Durch eingehende Beobachtungen ist nun R. Streiff = Becker zur Überzeugung gelangt, daß die von Billwiller und Ficker angenomme= nen Bedingungen gleichzeitig gegeben sein müs= sen, wenn ein richtiger Föhn entstehen soll: also hoher Luftdruck im Süden, tiefer im Nor= den und zugleich das Druckgefälle in Folge der Lufttemperatur in und außerhalb der Täler. Je heftiger der Südwind in der Höhe, desto größer ist seine saugende Wirkung, um so ausgesprochener in Folge davon die so hervor= gerufene Luftverdünnung, um so rascher fällt der Wind ins Tal hinab, wobei der Tiefdruck im Norden der Berge und das Temperatur= gefälle beschleunigend mitwirken. So strömt die kalte Luft mit der des Föhn aus dem Tal heraus ins Vorland, verliert aber dort wegen der raschen seitlichen Ausbreitung ihre Stoßfraft und schiebt sich über die kälteren Schich= ten des Vorlandes hinaus. Weil die Umkehrung der Wärmeverhältnisse in der Luft im Winter häufiger ist als im Sommer, haben wir in der kalten Jahreszeit die häufigsten Föhnvorkommnisse. Aus dem gleichen Grund ist der Köhn im Sommer in den Morgenstun= den häufig, bis die Sonne die Luft im Tal genügend erwärmt hat, daß sie aufsteigend die entstandene Luftverdünnung auszugleichen im

Stande ift. Daß die Verhältnisse so den Tat= sachen entsprechend dargestellt sind, zeigt sich sehr schön im Herbst bei Weesen. Da läßt sich verfolgen, wie die kalten Nebel ins Linthtal hinaufziehen, dann aber durch den talaufwärts ziehenden Föhn zurückgebogen, aufgelöst und wieder nach Norden mitgeriffen werden: die Föhnluft streicht über die kalte Bodenluft hin= weg. Besonders gut bildet sich der Köhn aus, wenn der über die Kämme streichende Sturm genau die Talrichtung hat. Je größer der Winfel zwischen beiden, desto schwächer der Föhn. Aber es scheint, daß auch die Richtung des Südwindes in der Vertifalen dabei eine Rolle spielt. Steigt nämlich der Südwind von unten nach oben, so tritt der Föhn nur im Sinter= grund des Tales auf. Der rechte Föhn hat wahrscheinlich einen mehr wagrechten Luft= strom von Süden her zur Voraussetzung. Geht dieser über den Alpenkamm, aber mehr von oben nach unten, so hat das Alpental Regen, während der Föhn ins Mittelland hinaus= areift.

Selbstverständlich treffen die hier für das Glarnerland geschilderten Verhältnisse auch für

die andern Föhntäler im ganzen zu.

Genau in derselben Weise erklärt sich auch der nur bei Weesen auftretende, aber in üblem Ruf stehende Plättliser, der plötslich vom Plättslisberg her einbricht, also ein ausgesprochener Fallwind ist. Auch ihm geht eine Wolkenwand voran, die den Fischern auf dem Walensee anzeigt, daß sie eiligst sich zu bergen haben, da der rasch einbrechende Sturm den See tief aufswühlt. Die Ursache zu dessen Veranlassung ist ein Nordwestwind im Toggenburg. (Viertelzjahrsschrift d. Naturs. Gesellsch. Zürich. 70. Jahrgang. 1925).

Erlöste Schätze.

Es liegen Schäße sief in dir verborgen, Von denen dir nur dunkles Ahnen sagt, Vis eines Tags ein Freund kommt, der hellsichtig Sie in dir schauf und durch sein starkes Lieben Sie froh emporhebt an das Licht der Sonne.

Martha Kuhn.

Der Bucklige.

Sfizze bon Rudolf Hägni.

In einem tiefern Sinne als den meisten meiner Jugendfreunde ist meine Jugend ihm verpflichtet — dem bleichen, unglücklichen, asthmatischen Krüppel im Nachbarhaus, einem ebenso engbrüstigen als abenteuerlich-schiefwinkligen Gebäude, das mit seinem abbröckelnden Verput, den aus den Nägeln gefaulten Laden, den abgegriffenen Türen und ausgetretenen